



*Es war ein Mann auf dem Gebirge Ephraim mit Namen Micha. Der sprach zu seiner Mutter: Die tausendeinhundert Silberstücke, die dir genommen worden sind und derenthalben du einen Fluch vor meinen eigenen Ohren gesagt hast – siehe, dies Geld ist bei mir; ich selbst hab's genommen. Da sprach seine Mutter: Gesegnet seist du, mein Sohn, vom HERRN! So gab er seiner Mutter die tausendeinhundert Silberstücke zurück. Und seine Mutter sprach: Ich weihe nun das Geld dem HERRN, aus meiner Hand für meinen Sohn, damit man ein gegossenes Bild davon machen soll.*

*Da nahm seine Mutter zweihundert Silberstücke und gab sie dem Goldschmied; der machte ein gegossenes Bild daraus; das kam danach in das Haus Michas. Der Mann Micha hatte nämlich ein Gotteshaus und machte einen Hausgott und füllte einem seiner Söhne die Hand, sodass er sein Priester wurde. Zu der Zeit war kein König in Israel, und jeder tat, was ihn recht dünkte. Es war aber ein junger Levit aus dem Geschlecht Judas. Der zog aber aus der Stadt Bethlehem in Juda, um einen Ort zu finden, wo er bleiben konnte. Als er so seines Weges zog, kam er zum Hause Michas. Da fragte ihn Micha: Wo kommst du her? Er antwortete ihm: Ich bin ein Levit aus Bethlehem in Juda und wandere, um einen Ort zu finden, wo ich bleiben kann. Micha sprach zu ihm: Bleibe bei mir, du sollst mir Vater und Priester sein. Ich will dir jährlich zehn Silberstücke geben. Und der Levit ging hinein und willigte ein, bei dem Mann zu bleiben. Und Micha sprach: Nun weiß ich, dass mir der HERR wohlzutun wird, weil ich einen Leviten zum Priester habe.*

*Zu der Zeit war kein König in Israel. Und der Stamm der Daniter suchte sich zu der Zeit ein Erbteil, wo sie wohnen könnten; denn es war ihm bis auf den Tag noch kein Erbbesitz zuteilgeworden unter den Stämmen Israels. Und die Daniter sandten fünf Männer aus, um das Land zu erkunden und zu erforschen. Und sie kamen auf das Gebirge Ephraim zum Haus Michas und blieben dort über Nacht. Und während sie dort waren, fiel ihnen die Stimme des jungen Leviten auf, und sie gingen dorthin und sprachen zu ihm: Wer hat dich hierher gebracht? Was machst du hier? Er antwortete ihnen: So und so hat Micha an mir getan und hat mich in Dienst genommen, dass ich sein Priester sei. Sie sprachen zu ihm: Befrage doch Gott, dass wir erfahren, ob unser Weg, den wir gehen, auch zum Ziel führt. Der Priester antwortete ihnen: Zieht hin mit Frieden; euer Weg ist dem HERRN vor Augen. Da gingen die fünf Männer hin und kamen nach Lajisch und sahen das Volk, das darin war, ruhig und sicher. Niemand war da, der jemandem etwas zuleide tat im Lande, der etwas gewaltsam an sich nahm. Und sie waren ferne von den Sidoniern und hatten mit den Aramäern nichts zu tun. Und sie kamen zu ihren Brüdern nach Zora und Eschtaol, und ihre Brüder sprachen zu ihnen: Wie steht's mit euch? Sie sprachen: Auf, lasst uns gegen sie hinaufziehen! Denn wir haben das Land angesehen, und siehe, es ist sehr gut. Und ihr sitzt noch untätig da? Wenn ihr hinzieht, werdet ihr zu einem Volk kommen, das sicher wohnt, und das Land ist weit nach allen Seiten; denn Gott hat's in eure Hände gegeben, einen Ort, da nichts von alledem fehlt, was es auf Erden gibt. Da brachen sie auf von dort aus dem Geschlecht Dan, sechshundert Mann, gerüstet mit Waffen zum Kampf. Und sie gingen auf das Gebirge Ephraim und kamen zum Hause Michas. Da hoben die fünf Kundschafter an und sprachen zu ihren Brüdern: Wisst ihr auch, dass es in diesen Häusern einen Hausgott und ein gegossenes Bild gibt? Bedenkt nun, was ihr zu tun habt. Sie wandten sich vom Wege ab und kamen an das Haus Michas und grüßten ihn freundlich. Und sechshundert Männer, die von den Danitern waren, standen mit ihren Waffen gerüstet vor dem Tor. Und die fünf Kundschafter drangen dort ein und nahmen das gegossene Bild und den Hausgott; unterdessen stand der Priester vor dem Tor bei den gerüsteten Männern. Als nun jene das gegossene Bild und den Hausgott nahmen, sprach der Priester zu ihnen: Was macht ihr? Sie antworteten ihm: Schweig und halt den Mund und zieh mit uns, dass du uns Vater und Priester seist. Ist es für dich besser, Priester in eines Mannes Haus zu sein oder unter einem ganzen Stamm und Geschlecht in Israel? Das gefiel dem Priester gut, und er schloss sich dem Volk an. Als sie sich nun von Michas Haus entfernt hatten, wurden die Männer in den umliegenden Häusern zusammengerufen, und sie jagten den Danitern nach und riefen hinter ihnen her. Sie aber wandten sich um und sprachen zu Micha: Was hast du, dass du die Leute zusammengerufen hast? Er antwortete: Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht hatte, und den Priester und seid fortgezogen. Was hab ich nun noch? Und da fragt ihr, was mir fehlt? Aber die Daniter sprachen zu ihm: Lass deine Stimme nicht weiter bei uns hören, damit nicht etwa zornige Leute über euch herfallen und ihr euer Leben verliert, du und dein Haus. Und als Micha sah, dass sie ihm zu stark waren, wandte er sich um und kehrte zurück zu seinem Hause. Sie aber nahmen, was Micha gemacht hatte, und den Priester, den er hatte, und fielen über Lajisch her, über ein Volk, das ruhig und sicher wohnte, und schlugen sie mit der Schärfe des Schwerts und verbrannten die Stadt mit Feuer. Und es war niemand, der sie errettet hätte. Dann bauten sie die Stadt wieder auf und wohnten darin. Und die Daniter richteten für sich das Schnitzbild auf. Und Jonatan, der Sohn Gerschoms, und seine Söhne waren Priester im Stamm der Daniter bis auf den Tag, da sie aus dem Lande gefangen weggeführt wurden.*

Diese Geschichte ist eine komische Geschichte. Eine Komödie, wenn auch eine tragische. Das liegt auch am fast desinteressierten Stil des Erzählers, der alles Handeln zu Satire werden lässt. Als Stück Literatur gefällt mir diese Geschichte deshalb ausgezeichnet. Die Handlung selbst gefällt natürlich weniger. Fassen wir nochmal kurz zusammen:

Micha bestiehlt seine Mutter. Aus Furcht vor ihrem Fluch über den Dieb gibt er das Geld zurück. Als Segen für diese gute Tat lassen die beiden ein Gottesbild aus dem Gold anfertigen, das Micha in seinem Haus aufstellt. Einen seiner Söhne macht Micha zu seinem Priester, aber nur solange, bis er ihn durch einen «echten» Leviten ersetzen kann. Mit seinem Gottesbild und seinem Priester-Söldner ist Micha nun sicher, bei Gott in gutem Ansehen zu stehen. Währenddessen schickt der marodierende Stamm Dan Kundschafter aus, die auch bei Micha gastieren und sich von dessen Priester göttliches Wohlwollen versprechen lassen. Als Sie später gemeinsam mit dem Kriegsvolk ihres

Stammes ausziehen, um einem aufrechten aber wehrlosen Volk das ausgekundschaftete Land Lajisch abzunehmen, machen sie einen kurzen Abstecher zu Michas Haus. Dort rauben Sie sein Götzenbild und werben seinen Priester ab, der über den beruflichen Aufstieg sehr erfreut ist. Micha entsetzt sich zwar über den Verlust seiner Götter, «die er gemacht hat», ist jedoch wehrlos. Zuletzt fallen die Daniter über das Land Lajisch her und töten seine Bewohner. Und dort bleiben Sie, bis Sie «aus dem Lande gefangen weggeführt wurden». Was soll das alles? Wieso stehen diese Dinge in unserem heiligen Buch?

Letzte Woche haben wir gehört, dass Gott der Eiter sei. Wie so oft war es ein Predigttext, der eine «andere, vielleicht uns unbekannte und unangenehme Seite von Gott beschreibt». Dieser Text ist nicht so: Hier wird gar keine Seite von Gott beschrieben. Gott fehlt. Im Buch «Brave New World», das eine dystopische Zukunft beschreibt, wird über Gott gesagt, er manifestiere sich in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich: In Vorhistorischer Zeit als dieses Wesen aus Fleisch und Blut, und in der Gegenwart des Buches «als Abwesenheit. Als ob er gar nicht da wäre.» Genauso ist es auch in diesem Text hier. Aber auch in der Abwesenheit Gottes können wir etwas lernen über unser Verhältnis zu ihm.

Typisch für das Buch der Richter ist der Satz «Zu der Zeit war kein König in Israel, und jeder tat, was ihn recht dünkte», der auch hier vorkommt. Das eigentliche Problem ist aber nicht, dass ein König fehlt – dass die Israeliten keinen König haben, war ursprünglich Gottes Idee – das Problem ist, dass eine moralische Instanz fehlt; konkret, dass Gott selbst fehlt. Das gilt eigentlich für alle Geschichten im Richterbuch: Dort gibt es Kindesopfer, Vergewaltigungen, Brudermord und viele weitere Gräueltaten. Gleichzeitig passieren auch Wunder: Da sind Gideons nasses Woll-Fell, Samsons Wunderkräfte. Im Gegensatz dazu ist diese Geschichte fast banal. Der Stamm Dan führt zwar einen Krieg, aber das bleibt nebensächlich. Im Fokus stehen das profane Handeln von Micha und seiner Mutter, die alltäglichen Machenschaften des Priesters und der danitischen Kundschafter. Und das macht diese Geschichte nahbar für uns langweiligen Schweizer. Zumindest könnte ich mir eher vorstellen, meine Mutter zu bestehlen, als mit dem Kinnknochen eines Esels tausend Mann zu erschlagen. Wenn also diese Geschichte unsere Sprache spricht, was hat sie uns zu sagen?

Da ist zuerst die Abwesenheit Gottes. Die Geschichte ist zwar voll von frommen Formulierungen, aber leer an gottgeleitetem Handeln. So wird *was ist* zur blossen Parodie von dem, was *sein sollte*. Die Mutter will ihren Diebessohn segnen im Namen des Herrn, und gibt ihm dafür ein Götzenbild. Der Name «Micha» bedeutet, Wer ist wie Gott?, aber der Träger dieses Namens sieht nichts falsches dabei, seinen Götzendienst mit einem privaten Pseudo-Priester zu professionalisieren, um Gott wohl zu gefallen. Der Levit selbst hat weder ein Problem damit, Priester eines Götzenaltars zu sein, noch, seinen Meister zu verraten sobald sich ihm eine bessere Karriereoption bietet. Und die Kundschafter lassen sich vom Leviten göttlichen Segen geben für ihren barbarischen Raubzug, nur um bei nächstbesten Gelegenheit noch das Haus des Priesters und seines Herrn auszuplündern.

«Nichts von dem habe ich je getan oder werde ich je tun» sagen wir vielleicht. Aber ist das so? Haben wir wirklich noch nie aus dem vielen uns gegebenen (ursprünglich gestohlenen?) Gold ein Götzenbild gemacht, wie es Micha getan hat? Oder nehmen wir den Leviten. Gemäss reformierten Tradition leben wir im Jahr 2019 *nach* Christus im «Priestertum aller Gläubigen». Was der Levit zu seiner Zeit also von leiblicher Geburt war, sind wir zu unserer Zeit von geistlicher Geburt. Und wer von uns ist noch nie moralische oder geistliche Kompromisse eingegangen, um seine Karriere voranzutreiben? Auch mit den danitischen Kundschaftern liesse sich wohl die eine oder andere Gemeinsamkeit finden, aber ich möchte das Moralisieren hier eigentlich gerne wieder beenden. Klar ist, dass die frommen Lippenbekenntnisse in dieser Geschichte Gott kaum froh stimmen, und dass die eigentlichen Handlungen in krassem Gegensatz dazu stehen. Entsprechend wären wir gut beraten, weniger Fischli-Kleber auf unser Auto zu kleben und uns stattdessen mehr zu überlegen, was für ein Auto wir fahren und wohin wir damit fahren.

Die hohle Frömmigkeit in der Geschichte bleibt nicht folgenlos: Hier ist auf niemanden Verlass. Es wird gestohlen, geraubt, bestochen und gemordet. In einer Welt ohne externe Autorität tut jeder, was ihn recht dünkt – und hier ist das Garantie dafür, dass einem über kurz oder lang in den Rücken gefallen wird. Seit der Aufklärung erscheint im Westen die Idee vielversprechend, den moralischen Kompass in uns selbst, im Humanismus, zu suchen. Das Richterbuch hat dazu eine klare Meinung: Eine Welt, wo Gott fehlt und der Mensch nach eigenem Gutdünken handelt, ist die Hölle auf Erden. Keine Hölle aus Pech und Schwefel, sondern eine Hölle bestehend aus Egoismus, Hinterhältigkeit und der Abwesenheit Gottes. (Der existentialistische Philosoph Jean-Paul Sartre hat tausende Jahre später die gleiche Idee gehabt und in seinem Roman «Huis Clos» dargestellt.) Ein Merkmal der Hölle ist die Ausweglosigkeit. So gibt es in dieser Geschichte auch keine Hoffnung: Die brutalen Daniter bleiben im erraubten Land, zusammen mit ihrem Götzendienst, viele Jahre – bis sie schliesslich hinweggeführt werden, in Gefangenschaft.

So ist diese Geschichte keine schöne Geschichte. Aber die Bibel ist auch kein Buch schöner Geschichten, sondern sie gibt uns Zeugnis von Gott. Und manchmal heisst das, wie hier, Zeugnis von seiner Abwesenheit zu geben. Oft werfen wir der Bibel vor, Sie sei nicht klar, nicht eindeutig. In diesem Fall kann man diesen Vorwurf schlecht machen, gerade weil der Text so ungeschönt ist: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt! Auf diesem Weg gibt es kein Licht am Ende des Tunnels. Ich möchte aber nicht auf dieser dunklen Note enden. In dieser Geschichte gibt es keine Hoffnung. Aber unsere Hoffnung heute sollte darin liegen, dass die Geschichte Michas nicht unsere Geschichte ist. Sie soll uns mahnen, dass Christus der Herr ist, damit wir nicht tun, was *uns* recht dünkt. Wenn uns das Richterbuch Evangelium sein kann, dann so.